

**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl  
**Band:** 2 (1846)  
**Heft:** 25

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Postheiri,

*Honny soit qui  
mal y pense.*



Blätter für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

N<sup>o</sup> 25.]

26. Dezember.

[1846.

## Mußt mir's nit für übel nehmen.

Es hat den Postheiri gefreut, daß eine „geistige Potenz“ wegen einer Aeußerung über die Sparsuppenrechnung im Echo vom Jura zurechtgewiesen und ihr bemerkt worden ist, daß sie als „geistige“ und nicht materielle Potenz zu dergleichen Sachen nichts zu sagen habe, da sie zur Linderung der Armennoth nichts beitrage. Es geschieht ihr ganz recht, dieser Potenz, warum mischt sie sich in Dinge, wovon sie nichts versteht. Denn hätte sie auch nur einen dunkeln Begriff von dem Wesen einer Sparsuppenanstalt, so müßte sie wissen, daß der Zweck einer solchen eben im Sparen besteht. Das besagt ja schon der Name. Und wenn man die Suppe spart, so erspart man zugleich Geld, und wenn man Geld erspart hat, so soll man es nicht todt liegen lassen, sondern an Zins legen. So etwas kann nur eine geistige Potenz nicht verstehen.

Wenn aber diese Zurechtweisung den „Postheiri“ gefreut hat, so geschah es durchaus nicht aus dem Grunde, daß es ihm Vergnügen macht, wenn jemand eine Ohrfeige bekommt. Ei bewahre! so schadenfroh ist der Post-

heiri nicht. Es hat ihn darum gefreut, weil auch er durch diese Zurechtweisung von einem groben Irrthum geheilt worden ist. Er hat nämlich in seiner Einfalt geglaubt, man habe den Hypothektitel wirklich als ein Ingrediens verwendet, um der Suppe eine sichere Grundlage und dauernde Wirkung zu verschaffen, sitemalen heutzutage die vorsichtigen Leute alles auf Hypothek anlegen. Wer will dem guten Heiri diese Meinung verargen? Macht man nicht in der neusten Zeit Beefsteaks aus Rospfleisch, Cotelettes aus Lebern, Brod aus Rüben, ja sogar aus Aktien! Und wenn nun obendrein in der Rechnung bei Aufzählung der Suppenbedürfnisse, vor den Viktualien, dem Holz, dem Lohn der Köchin &c., ein Hypothektitel angeführt ist, so konnte selbst einer, der weniger Phantastie hat, als Heinrich, in den gleichen Irrthum verfallen. Ja, wenn es geheißen hätte: Nach Abzug der Auslagen blieben in Kassa Fr. 1000, davon wurden an Zins gelegt Fr. 600, bleiben somit &c. Dann wäre Heinrich, trotz seiner phantastisch-industriellen Ansichten nicht in den etwas unangenehmen Fall gekommen, sich vor dem Publikum lächerlich zu machen. Heinrich hat aber neben seiner Schwäche auch einige gute Eigenschaften und eine davon ist die Ehrlichkeit. Darum widerruft er seine Angabe, daß man zu der Bereitung der Sparsuppe Hypothektitel verwendet habe, und erklärt, zur Steuer der Wahrheit, daß in dieser Beziehung nichts anders geschehen sei, als daß man in der Rechnung das hinterste zu vorderst gestellt habe?

Diese Erklärung glaubt Heinrich seinen Lesern — deren Zahl, beiläufig bemerkt, so groß ist, daß kaum alle dieselbe werden lesen können — schuldig zu sein. Zugleich findet er sich veranlaßt, diejenigen seiner verehrlichen Korrespondenten, deren Witz vom Publikum nicht verstanden werden, zu bemerken, daß er ihrer Dienste ferner nicht mehr bedürfe. Das Bestreben, seinen bisher genossenen Kredit zu erhalten, nöthigt ihn zu diesem Schritt. Denn wer in dieser geldnöthigen Zeit keinen Kredit hat, ist verloren. Und Heinrich ginge nicht gerne verloren, aus Furcht, es möchte ihn niemand suchen, und er somit für immer verloren bleiben.

## Codesanzeige.

(Gingefandt.)

Tiefgebeugten Herzens zeigt hiemit Unterzeichneter allen seinen nahen und fernen Anverwandten, Freunden und Bekannten an, daß seine vielversprechende Tochter,

**die honolulefische National-Bank,**

leider schon bevor sie das Licht der Welt erblickte durch einen organischen Fehler des Herzbeutels hinweggerafft gestern früh in ein besseres Leben hinüber ging.

Die Bestattung der irdischen Hülle der Hingeschiedenen ist auf den Unschuldigen-Kindleinstag anberaumt. Den Sarg werden aus alter Freundschaft zum betrübten Vater die Amtsherolde der vier innern Provinzen zur letzten Ruhestätte tragen. Sinnige Hände zarter Seelen haben ihn mit einem Kranze von Pfandbot- und Betreibungsdoppeln geschmückt. Sämmtliche Leidtragende werden als besonderes Abzeichen ihrer Gefühle im dritten Knopfloch der linken Seite einen leeren Geldbeutel tragen, um ihn der in die Grube sinkenden Leiche auf ihre letzte Reise mitzugeben; es ist daher Jeder, der nebst einem solchen ein fühlendes Herz besitzt, eingeladen der Frühhingewelkten diese letzte Ehre zu erweisen.

Der trostlose Adoptivvater:

**Habakuk Geldmangel, Geschäftsmann.**

**NB.** Derselbe ergreift diese Gelegenheit, um einem hochzuverehrenden Publikum zugleich in Erinnerung zu bringen, daß er nichts desto weniger fortfährt, sich volksthümlich zu machen, Titel zu versilbern, Liegen-schaften zu verkaufen, Mahnbrieife und Betreibungen zu besorgen, so wie überhaupt alle in sein Geschäft einschlagenden Aufträge mit größter Bereitwilligkeit und entsprechenden Provisionen entgegenzunehmen, wozu er sich bestens empfohlen haben will:

Der Obige.

---

## Gritibenregen.

Eine merkwürdige Erscheinung wird uns aus Arau berichtet. Am letzten St. Niklaustag früh Morgens habe sich eine sonderbar gestaltete dunkle Wolke am Himmel gezeigt, die sich immer tiefer auf die Stadt heruntersenkte. Plötzlich habe sich dieselbe entladen und alle Gassen seien auf einmal voller Gritibenze gelegen, die merkwürdiger Weise nicht im Ofen, sondern an der Sonne gebacken waren. — Die Physiker bringen diesen in seiner Art einzigen Gritibenregen in Verbindung mit einer andern Naturerscheinung, die sich am Vorabende des St. Niklaus Tages in Honolulu zutrug. Eine Windsbraut erhob sich nämlich in dieser Nacht auf jener Insel und entführte mehrere Duzend der wohlgestaltesten Gritibenze von ihrem Lager, ehe es denselben gelungen war, in den Backöfen ihre Maturitätsprüfung zu bestehen.

---

## Verwahrung.

Vielfaches schadenfrohes Gerede unter dem Publikum veranlaßt den Unterzeichneten zu der Erklärung, daß er zu der Redaktion des neuen Solothurner Volksblattes weder „in formellen noch in materiellen Beziehungen stehe. Er folgt hierin „in formeller und materieller Beziehung“ dem Grundsatz Theopomps, der da sagt: Schuster bleib beim Leisten.

Der Postheiri.

---

## Freudige Nachricht.

So eben erfahren wir mit Vergnügen, daß alle diejenigen Mitglieder der Aktienbäckerei, die für ihren wöchentlichen Hausverbrauch weniger Brod brauchen, als sie das Recht haben, jede Woche aus der gemeinschaftlichen Bäckerei zu beziehen, sich entschlossen haben, diesen ihren Ueberfluß an Brod um herabgesetzten Preis an die hiesigen Armen zu verkaufen. Dank diesen edeln Gebern!

---

## Traurige Geschichte.

(Korrespondenz.)

Ein bewährter Routinier führte lezthin eine fröhliche Hochzeitgesellschaft von Honolulu nach Lyon. Auf der Heimkehr spürten die fröhlichen Gäste Durst; sie beschlossen daher auf der Zwischenstation von Honolulu nach Lyon einzukehren. Unser Kutscher blieb unterdessen auf dem Bocke sitzen. Da schlief er ein und hatte einen wunderbaren Traum. Ihm träumte, er führe seine eigene Hochzeit; da kämen neidische Geister und wollten ihm seine junge Braut entführen. Alle Stacheln der Eifersucht durchwühlten sein Herz, und unwillkürlich ergriff seine Hand die Peitsche und trieb die Pferde zum schärfsten Trabe, um den Verfolgern zu entgehen. Erst als die Pferde still hielten, erwachte er, und war nicht wenig erstaunt, sich zu Hause, seine Kutsche aber leer zu finden. Er war fortgefahren und hatte seine Passagiere vergessen.

---

Diese Geschichte erzähle ich Heinrich nicht aus Bosheit, sondern zu dessen eigener Rechtfertigung. Ihm war vor einigen Jahren die gleiche Geschichte begegnet, als er in einem edeln Anfluge jugendlichen Ehrgeizes sich auf den erhabenen Posten eines Postkondukteurs hinaufschwingen wollte: Damals rief die ganze Welt: *Laissez ça Husard*, Heinrich, vertrage Briefe und verführe keine Postwagen. Obige Geschichte beweist aber, daß nicht nur Irren, sondern auch Leerfahren menschlich ist. Und wenn bewährten Pferdebändigern dergleichen begegnen kann, warum nicht Heinrich, dem Jüngling.

Ein treuer Leser.

---

## Wehmüthiger Abschied Heinrichs von seinen bisherigen Lesern bei seinem Ein- tritt in die große Welt.

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Tristen,  
Ihr lichterlosen Gassen, lebet wohl,  
Heinrich wird nun nicht mehr auf euch wandeln,  
Heinrich sagt euch ewig Lebewohl.  
Ihr Thurmeswächter, die ich kitzelte, ihr Polizeier,  
Die ich geplaget, schlafet fröhlich fort!  
Lebt wohl, du Seidenzucht, ihr Aktienbäcker,  
Du Echo, holde Stimme dieses Thales,  
Die allein mir Antwort gab auf meine Lieder,  
Heinrich geht und nimmer kehrt er wieder!

Wie mancher Liebling ist für mich verloren,  
Wie manchen laß' ich hier auf immerdar.  
Ihr, Honolulu's weise Senatoren,  
Ihr seid jetzt eine hirtelose Schaar,  
Denn andre Heerden werden jetzt geschoren,  
Ein edles Wild heut jetzt mir sich dar.  
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,  
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

O, athmet auf, ihr Heiratskandidaten,  
Nicht länger folget Heinrich eurer Spur.  
Dir Feuerkorps darf ich nicht länger rathen,  
Folg sorglos nur dem Triebe der Natur.  
Laternenputzer, ach von euern Thaten  
Berichten Beul'n und blaue Nasen nur.  
Denn also scholl's aus leisem Blattgefäusel:  
Geh, schwing auf alle Narren deine Geißel.